

# *Nybbas Nächte*

Schattendämonen 2

*Jennifer Benkau*

SIEBENVERLAG

um ihn herum verdunkelte. Die Schwärze rahmte ihn ein und wurde dichter. Als er den Revolver beiseitewarf und die blutverschmierte Hand nach ihr ausstreckte, spürte sie ihre Knie nachgeben. Er fing sie auf und presste sie an seine Brust, hielt sie fest und strich ihr übers Haar. Etwas Feuchtes klebte ihr die Locken an den Kopf. Sein Hemd roch bitter nach Schweiß, Blut und Schmauch. All das nahm ihr den Atem und es wurde dunkel.

~\*~

Joana war nicht ernsthaft verletzt, das spürte Nicholas. Doch als nach wenigen Sekunden der Ohnmacht ihre Lider wieder flatterten und ein erschöpftes Stöhnen über ihre Lippen kam, schlug ihm die Erleichterung regelrecht ins Gesicht.

„Hey Jo, was machst du denn?“ Er zwang sich zu einem Lächeln. „Musst du mich so erschrecken?“

„Tut mir leid.“

Ihre Stimme blieb tonlos. Die sie umgebende Aura aus Angst und Abscheu blendete seine Sinne. Er hob sie hoch und trug sie nach unten. Sie protestierte nicht, was ihn erschreckte, wusste er doch, wie sehr sie schwache Momente hasste. Doch nun ließ sie es ohne verschämte Kommentare geschehen. Seine Hüfte brannte, er ignorierte es. Der Typ, der ihn mit einem Streifschuss erwischt hatte, lag tot auf den unteren Treppenstufen, Nicholas' leergeschossene Glock daneben. Er stieß sie mit dem Fuß beiseite.

Im Wohnzimmer legte er Joana auf der Couch ab, dem einzigen Möbelstück, das noch an seinem Platz stand. Er zog eine Wolledecke über ihre Beine und strich ihr über die Wange. Sie zuckte unter seiner Berührung zurück. Für einen Moment schmerzte das mehr als die Schussverletzung. Dann registrierte er, dass seine Hände mit Blut besudelt waren, das wenigste davon sein eigenes.

„Ich bin gleich zurück.“

In der Küche wusch er seine Hände und tränkte ein Tuch mit warmem Wasser. Aus dem Radio dudelte Musik, ein langweiliger Popsong, der niemandem etwas getan hatte. Nervtötend. Statt das Gerät abzuschalten, fegte er es von der Fensterbank und es verstummte.

Der Dämon grollte immer noch voller Gier in seinem Körper. Ihn zu beherrschen fiel schwer. Zu allem Überfluss war im Eisfach kein Coolpack zu finden, sondern nur eine Tüte tiefgefrorener Erbsen. Die mussten reichen. Ihm klingelte noch der Ellbogen von den Rückschlägen der beiden Schüsse aus der S & W. Joana hatte die Wucht vermutlich das Handgelenk gestaucht oder gar die Finger gebrochen. Allein der Gedanke reichte aus, um den Wunsch anzufeuern, dem toten Kerlen ein weiteres Mal mitten ins Gesicht zu schießen.

Stattdessen ging er zurück ins Wohnzimmer, wo Joana aufgerichtet auf der Couch kauerte. Die Decke hatte sie um ihre Schultern gewickelt. Der Ilyan kniete vor ihr und hielt ihre Hand zwischen seinen. Nicholas spannte die Fäuste an, Hitze schoss in seinen Kopf. Er kühlte nur ihre Finger, redete er sich ein. Es half nicht wirklich.

Der Ilyan wich sofort zurück, als hätte er Nicholas' Eifersucht gespürt. Besser für ihn. Joana schenkte ihm ein dankbares Lächeln und mied Nicholas' Blick. Ihre Verwirrung lag wie ein störender Geruch in der Luft, und die Emotionen verdichteten sich unter jeder seiner Berührungen. Sie zitterte, als jagten Blitze durch ihren Körper. Er verstand nicht, warum sie derart unter Schock stand. Sie hatte Schlimmeres mit größerer Nervenstärke überstanden.

„Ist dir wirklich nichts passiert?“ Er kühlte ihre Hände und wischte ihr das Gesicht mit dem feuchten Tuch ab. „Oder magst du keine Erbsen?“

Der flache Scherz erreichte sie nicht, sie presste die Lippen aufeinander und starrte auf ihre Finger. „Wer waren diese Männer?“, flüsterte sie.

„Späher.“ Das Wort gab seinem Zorn erneut Zunder und die darauf folgenden Überlegungen ließen diesen ausbrechen wie einen Vulkan. Die Erklärung konnte er nur noch knurren. „Nur Inanen. Völlig chancenlos gegen uns. Sie wussten, dass du allein warst.“ Er drehte sich zu dem Ilyan um. Den Zusammenhang sah er erst jetzt. „Ich frage mich, woher.“

Der Racheengel wich zurück, obgleich er in diesem Körper nicht nur stärker als Nicholas, sondern zudem mit einem Anderthalbhänder bewaffnet war. Nicholas stand auf und trieb ihn langsam rückwärts.

„Wie eigenartig, dass von Dämonen gesteuerte Killer auftauchen, kaum dass du uns gefunden hast.“

Der Ilyan stieß mit dem Rücken gegen die Wand. „Du irrst dich, Nick. Was immer du glaubst – es ist nicht wahr.“

„Seltsam, dass du dich plötzlich für alte Autos interessierst und mich begleiten wolltest, statt bei ihr zu bleiben.“

„Ich hab mit diesen Typen nichts zu tun.“

„So ein Zufall, dass Joana fast erschossen wird, kaum eine Stunde, nachdem du dich an einer lächerlichen Drohung versuchst.“

„Nicholas, ich ...“

„Halt dein dreckiges Maul, Verräter!“

Er presste den Ilyan mit dem Unterarm gegen die Wand, packte nach seiner Schwerthand, doch der Ilyan entwand sich mühelos seinem Griff. In dämonischer Gestalt war er ihm überlegen. Keine Sekunde später spürte Nicholas die Klinge an seiner Halsbeuge. Joana schrie heiser auf. Nicholas lachte dem Ilyan ins Gesicht.

„Tu's. Na los, tu, wonach es dir verlangt. Aber du weißt, mein Kleiner, dass ich dich danach in Stücke reißen werde.“

„Ich will nicht mit dir kämpfen, Nick. Aber ich tu es, wenn du nicht endlich dein Misstrauen ablegst.“

Ein Faustschlag traf den Ilyan in den Magen, aber der reagierte kaum. Nur das Schwert vibrierte. Kaltes Metall zog einen feinen Schnitt durch Nicholas' Haut, er spürte warme Blutstropfen über sein Schlüsselbein rinnen.

„Du hast sie hergeführt.“ Adrenalin glühte wie Lava in seinen Adern. Es kreischte in seinem Kopf, erschütterte seinen Verstand. Der Nybbas wollte dem Ruf folgen, tobte in seiner Hülle, doch Nicholas hielt ihn zurück. Dies war sein Kampf. Sein Ilyan sollte nicht chancenlos fallen. „Nur deiner Rache wegen verrätst du mich erneut. Ich hätte mich deinem Hass gestellt, Elias, wenn du mich darum gebeten hättest. Ebenso dem Zorn des Luzifers. Ich laufe nicht weg. Alles, was ich wollte, war Zeit. Ein Menschenleben Zeit nur. Dreck noch mal, ist das zu viel verlangt?“

Er rammte die Faust dicht neben dem Kopf des Ilyan gegen die Wand. Putz bröckelte. Der junge Dämon stand unbeweglich, sah aus der starren Maske auf ihn nieder. Das Schwert zuckte, Nicholas erwartete weiteren Schmerz, tieferen. Doch der Ilyan warf seine Waffe in einer knappen Bewegung zu Boden.

„Ich will nicht gegen dich kämpfen“, wiederholte er.

Oh, aber Nicholas wollte. Doch dann schlossen sich kühle Hände von hinten um seinen Arm. Joana klappte vor Angst mit den Zähnen. Angst, die seine Atemluft stickig machte. Aber ihr Gesicht schien beherrscht.

„Er kann uns nicht verraten haben. Sie hätten keine hilflosen Menschen geschickt, wenn sie sicher gewesen wären, uns zu finden. Du hattest recht, es waren nur Späher. Bauernopfer. Dass sie nicht zurückkommen, wird dem Dämon, der sie geschickt hat, nur eins sagen. Nämlich, dass sie dich gefunden haben.“ Sie schluckte schwer. „Ginge es ihm um Rache, hätte er mich längst töten können, Nicholas. Komm, lass ihn los.“

Keines ihrer Worte dämpfte seinen Zorn. Zudem lag ihrer Theorie ein entscheidender Fehler zugrunde. Die Menschen hatte man ihretwegen geschickt. Dämonen konnte Joana bannen, zumindest dachten die anderen Dämonen, dass sie es konnte. Menschen gegenüber war sie wehrlos.

„Halt dich da raus.“ Er versuchte, ihr seinen Arm zu entreißen, doch sie rückte näher, griff an seine Hüfte und fasste direkt in die Schussverletzung. Es gelang ihm nicht, den kurzen Schmerzlaut zu unterdrücken.

„Du blutest ja.“

Sie betrachtete erschrocken ihre Finger, stieß angestrengt Luft aus und lehnte ihre Stirn gegen seinen Oberarm. Ihre zwiespältigen Gefühle strafte die vertrauensvolle Geste Lügen. Sie verwirrten ihn.

„Komm schon“, bat sie leise. „Lass uns nach der Verletzung sehen. Hör endlich auf. Das alles macht mir Angst. Ich ertrage es nicht, dich so zu sehen. Du machst mir eine ganz beschissene Angst.“

Er ließ den Ilyan los und fuhr so jäh herum, dass Joana ins Taumeln geriet. Die Wut brannte in ihm, als er beide stehen ließ und zur Tür stürmte. Sie verlangte Unmögliches. Nach allem, was passiert war, wollte er nicht kämpfen, nein, er musste es. Es bebte in ihm. Er war im Recht!

Doch gegen Joana zu kämpfen, kam nicht infrage. Jeder weitere Schlag hätte unweigerlich auch sie getroffen, tief in ihrem Inneren. Sie wusste das und nutzte seine Schwäche. Er verließ das Zimmer, ignorierte ihre Rufe. Die Tür schlug er derart heftig hinter sich zu, dass die Wucht sie wieder aufwarf. Gut so, er hätte sie auch nicht mit dem Ilyan allein gelassen. Er zwang sich zum Stehenbleiben und brachte sich unter Kontrolle.

Das war es also, was sie so schockiert hatte. Nicht die Killer. Nein, Killer ließen jemanden wie Joana kalt. Nicht der Körper des Nybbas, den fand sie nur abscheulich, weshalb er ihn kaum mehr hinausließ. Sein wahres Wesen war es, das sie entsetzte. Ganz allein er, und alles, was er tatsächlich darstellte.

Der Zorn über diese Tatsache brannte nur intensiver, da Nicholas nichts und niemanden fand, auf den er ihn projizieren konnte. Wer trug Schuld daran? Er selbst? Joana? Womöglich Lorena, die den Nybbas erschaffen hatte, doch die war längst tot. Sie zu hassen würde ihm nichts mehr geben.

Plötzlich hörte er Joana schluchzen und schoss ins Wohnzimmer, bereit, Elias seine verfluchten Federn einzeln auszureißen, wenn er sie angefasst hatte. Doch der Ilyan stand im hinteren Teil des Raumes. Joana

zuckte bei Nicholas' plötzlichem Auftauchen zusammen und unterdrückte einen Schrei. Sie kniete neben der Tür inmitten des Durcheinanders aus Kleidung, Büchern und CDs. Offenbar hatten die Dreckskerle ihre Taschen durchwühlt und dabei nichts verschont. Sie hielt ein zerfetztes Buch auf dem Schoß, es bebte in ihren Händen.

„Jo?“ Er versuchte es sanft, doch seine Stimme klang brutal, und sie schien sich emotional vor dem Kosenamen zu ducken.

„Lass mich einen Moment allein.“

Es gab ihm einen Stich, dass sie ihn nicht sehen wollte, und einen noch viel schmerzhafteren, da sie Elias nicht wegschickte.

„Gut, aber nur kurz“, antwortete er kühl. „Wir brechen auf, so schnell es geht. Ich bereite alles vor. Elias?“ Nicholas ließ sich zu keinem Blick in die Richtung des Ilyans herab. „Ich habe eine Aufgabe für dich, du Vogel. Flatter ab.“

Joana hätte die letzten Stunden in ihrem Haus in Portugal gern aus ihrer Erinnerung gelöscht. Oder weggewischt, wie einen Fettfleck vom Fernsehbildschirm, den man im Moment des Entfernens bereits vergessen hat. Leider führt ebendieser Wunsch nach Vergessen meist dazu, dass sich Erinnerungen besonders tief ins Gedächtnis ätzen.

Die folgenden Tage waren kaum mehr als eine Aneinanderreihung von Ablenkungsmanövern. Nur nicht den Gedanken zulassen, dass es sich um Flucht handelte. Nicht daran denken, dass es ein Dämon war, der an ihrer Seite floh. Nicholas hatte eine Gasleitung manipuliert, da ein heftiger Brand die einfachste und schnellste Möglichkeit war, die Leichen zu entsorgen und Kampfspuren zu verwischen.

Die Explosion war noch in mehreren Kilometern Entfernung zu spüren gewesen, wo Joana wartete. Für die portugiesische Polizei war es ein misslungenes Attentat, bei dem nicht die Hausbewohner umgekommen waren, sondern die Attentäter. Auf dem Revier erklärte Nicholas das Ganze damit, dass er ein Aussteiger einer fanatischen Motorradgang war, und man an ihm Rache nehmen wollte. Zeugen, die eine Gruppe randalierender Rocker in Loulé gesehen hatten, untermauerten die Aussage. Ob man ihm glaubte oder er mental nachhalf, war Joana unklar. Auf jeden Fall hatten die Beamten Verständnis, dass er seine verstörte Frau aus dem Land bringen wollte.

Frau. Auf ihrem gefälschten Pass – dem dritten innerhalb weniger Monate – stand nun der gleiche Nachname wie auf seinem. Ânjâm, Nicholas und Joana Ânjâm. Sie fragte sich, was der Name bedeutete. Er hatte ihr einmal erzählt, dass seine Namen immer eine Bedeutung trugen. Doch sie sprach ihn nicht darauf an. Sie wusste, dass er alles für sie tat. Er selbst wäre vermutlich einfach verschwunden und hätte das Haus, die Leichen und auch die Oldtimer-Werkstatt sich selbst überlassen. Aber er kannte ihre Träume, er wusste, dass die Aussicht auf eine Rückkehr ihr Halt gab. So schuf er die Möglichkeit, ohne ein Wort darüber zu verlieren.

Ebenso wenige Worte verloren sie über ein Ziel ihrer Reise. Sie hatten sich darauf geeinigt, mögliche Verfolger zu verwirren, indem sie ohne Plan und ohne feste Richtung drauflosfahren. Dreihundert Kilometer nach Osten, danach hundert Kilometer zurück nach Westen, eine Stunde gen Süden und dann im Zickzackkurs quer durchs Land. Portugal, Spanien, Zwischenstopp in Andorra, schließlich Frankreich. Rockmusik dröhnte permanent aus den Boxen und machte das Schweigen erträglich.

Eine Übernachtung in einer winzigen Pension in Toulouse, eine weitere Nacht in einem sündhaft teuren Hotel bei Saint Tropez. Ein Sechs-Gänge-Menü zum Dinner und Panoramablick aufs Mittelmeer inklusive. Später eine Absteige, in der die Kakerlaken so groß waren, dass nach Joanas Versuch, sie in die Kanalisation zu befördern, der Duscabfluss verstopfte. Ein Café au Lait, ohne ein Wort in einem Bistro unter dem Eiffelturm getrunken, der sich von Millionen von Lichtern beleuchtet vor einem indigoblauen Abendhimmel abzeichnete. Landstraßen wurden zu achtspurigen Autobahnen und dann zu engen Pässen in den Bergen. Hochhausschluchten verwandelten sich in Dörfer, die aussahen, als hätten sie sich in den letzten hundert Jahren nicht verändert. Weinlaub in allen Schattierungen von Gold, Ocker, Bordeaux und Orange ließ die Plantagen zu beiden Seiten der Straßen wie flammende Felder wirken. Dahinter lagen die Berge, von sattgrünen Wäldern überzogen. Die Lavendeläcker der Provence waren bereits ergraut, dufteten dennoch, und schimmerten im Mondlicht silbern. Wolken quollen über den Himmel und entluden ihren Regen. Graupel prasselte auf die Windschutzscheibe sowie in den Wagen, wenn Nicholas zum Rauchen das Fenster öffnete.

Sie blieben nirgendwo länger als zwei Nächte. Joana wollte nicht verharren, es trieb sie weiter. Sie fuhr am liebsten selbst und hielt erst, wenn sie so müde war, dass für lange Gespräche keine Energie mehr blieb.

In abgelegenen Gegenden pausierten sie und Nicholas ließ Joana mit der neu gekauften Beretta Schießübungen machen. Im Wagen verlangte er von ihr, die Waffe auseinanderzunehmen und wieder zusammenzubauen, wenn er fuhr. Fuhr Joana, sollte sie das Nach- und Durchladen üben, ohne den Blick von der Straße zu nehmen. Irgendwo besorgte Nicholas eine Armbrust. STRYKER stand auf deren Seite. Joana wunderte sich, wie schwer und umständlich die Waffe in den Händen lag, und was er damit vorhatte.

„Unhandlich und auffällig“, erklärte Nicholas, während er ihr zeigte, wie man damit anlegte, „aber dafür ist sie lautlos und hat keinen Rückschlag. Die Bolzen bekommen eine Geschwindigkeit von bis zu vierhundertfünfzig Stundenkilometer – sie zerfetzen Knochen, als wären sie aus Pappmaschee. Durch die Spannhilfe brauchst du kaum Krafteinsatz und mit dem Zielfernrohr ist sie eine ideale Waffe auf Distanz.“

Auf Distanz. Natürlich.

Joana schoss einen neongelb befiederten Bolzen auf eine nahe Pappel und verfehlte um mehr als zwei Meter. Wen zum Geier sollte sie auf Distanz beschießen? Ihr drängte sich der böse Eindruck auf, dass es hier längst nicht mehr um Selbstverteidigung ging, und dieser Gedanke gefiel ihr ganz und gar nicht.

Nicholas beobachtete sie kritisch. „Wenn es hart auf hart kommt“, meinte er sardonisch, „dann interessiert

dich fairer Zweikampf einen feuchten Dreck. Dann musst du dein Leben retten. Mit allem, was du hast.“

Nicholas blieb in ständigem Kontakt zu Elias, der nach England geflogen war, um etwas über den Auftraggeber der Inanen herauszufinden. Noch immer traute er Elias nicht. Joana spürte, dass er lieber selbst auf die Jagd gegangen wäre. Nicholas hasste es wegzulaufen, es zog ihn in die entgegengesetzte Richtung. Der Grund, der ihn abhielt, nach England zu fliegen, war sie. Dieses Argument würde bröckeln, sobald Elias eine Spur gefunden hatte – und sie fürchtete sich davor. Funklöcher wurden zu Erholungspausen in der Anspannung.

Joanas Verbindung zu Nicholas dagegen schien von ständigen Störungen belastet, als würde ein Rauschen aus Ambivalenz jede Kommunikation behindern. Sie verstand sich nicht mehr, und ihn noch weniger.

„Ich spüre deine Furcht“, hatte er einmal im Wagen gesagt, ohne sie anzusehen, „aber ich verstehe sie nicht. Ich versuche es hinzunehmen, dass du für falsch erachtest, was für mich das einzig Richtige war, doch das ist nicht einfach.“

„Für mich auch nicht, Nicholas.“

„Ich weiß. Lass mich wissen, wenn du meine Nähe wieder erträgst.“

Zum ersten Mal, seitdem sie sich kannten, blieb er auf Distanz. Nicht im körperlichen Sinne, aber selbst wenn er sie in den Arm nahm, schien es, als hätte er eine hauchdünne Trennwand zwischen sich und ihr errichtet. Als berührte er nur noch ihre Haut, nicht aber sie selbst. Wenn ihr Albtraum sie nachts wach rüttelte, streichelte er wie immer ihr Haar, bis sie sich wieder entspannte, doch selbst diese Geste bekam nun etwas Mechanisches. Er ließ Joana schweigen, redete wenig, und sie wusste nicht, ob sie ihm danken oder ihn verfluchen sollte. In ihrem Inneren wünschte sie, er würde sich ihr erklären. Sein wildes, hasserfülltes Verhalten in Worte fassen, die sie begreifen konnte. Sie wünschte, er würde eine Entschuldigung aussprechen, oder ihr zumindest sagen, dass er sich in Zukunft bemühen wollte, sein Temperament zu kontrollieren. Er sollte ihr sagen, dass jeder Mann, ob Mensch oder Dämon, in dieser Situation dasselbe getan hätte.

Doch er tat nichts davon und letztlich war es das, wofür sie ihm dankbar war, denn es ließ sie verstehen, was wirklich in ihm vorging. In seinen Augen hatte er richtig gehandelt. Es gab nichts zu rechtfertigen und noch weniger zu entschuldigen. Er war er selbst gewesen. Er hatte getan, wonach es ihn verlangt hatte. Für jemanden wie ihn gab es vermutlich nichts, was sich richtiger anfühlte, als dem Verlangen nachzugehen. Jahrelang hatte er den Befehlen einer Nekromantin, der Dämonenbeschwörerin Loreнна, gehorchen müssen, die sogar über seine Empfindungen regiert hatte. Gefühle ausleben zu können, wie sie ihn überkamen, bedeutete Freiheit für Nicholas. Joana wusste, wie wichtig ihm dies war.

Doch so leicht es fiel, sein Verhalten zu erklären, so schwer war es, zu vergessen, was er getan hatte. Wie er es getan hatte. Das Schlimmste war das Gefühl, dass sie es langsam selbst nicht mehr als Grausamkeit wahrnahm. Immerzu suchte sie Erklärungen und Rechtfertigungen, fand sie und ertappte sich bei dem Gedanken, dass sie vielleicht ähnlich reagieren würde, wäre sie dazu in der Lage.

~\*~

Knappe zwei Wochen nach dem Überfall übernachteten sie in einem kleinen Hotel in Marseille. Nicholas hatte diese Stadt unbedingt besuchen wollen, aber keine Gründe genannt. Er verschwand am späten Abend, wie er es oft tat, um seinen speziellen Bedürfnissen nachzugehen. Auf Opfersuche ging er immer allein. Eine von Joanas Bedingungen lautete, nicht sehen zu wollen, welchen Menschen er Gefühle stahl. Trotzdem blieb an diesem Abend eine schmerzende Leere zurück, als er das Hotelzimmer verließ. Der gemütlich eingerichtete, in warmem Gelb und Terrakotta gehaltene Raum verhöhnnte Joana. Sie konnte sich nicht erinnern, sich je einsamer gefühlt zu haben. Dabei war sie immer gern allein gewesen, hatte sich in Gesellschaft oft gelangweilt. Nun war alles anders. Vielleicht war sie mit einem Loch in ihrem Inneren geboren worden. Ein Loch, das sie nie als solches wahrgenommen hatte, da sie von klein auf daran gewöhnt war. Sascha hatte dieses Loch gefüllt, doch er war gewaltsam aus ihrem Leben gerissen worden. Und dann war Nicholas gekommen.

Möglich, dass sie nun auch ihn verlor, oder längst verloren hatte. Oder – und die Vorstellung klang noch schlimmer – es war nicht er, der diese Leere in ihr füllte, sondern nur eine Illusion von dem, was sie in ihm hatte sehen wollen. Etwas, das es nicht gab.

Als sie Deutschland mit ihm verlassen hatte, war ihr keine andere Wahl geblieben, selbst wenn sie nach einer gesucht hätte. Die Clerica jagten sie beide, ebenso die Dämonen, die den Tod des Paymon rächen wollten, den Nicholas getötet hatte. Ohne Nicholas hätte Joana keine Chance gehabt. Man hätte sie gefangen genommen und im besten Fall eingesperrt. Sie hatte sich nie die Frage erlaubt, ob sie unter abweichenden Umständen anders entschieden hätte.